

Hölderlin, Heidegger und Paul de Man

Autor(en): **Gabriel, Norbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Colloquium Helveticum : cahiers suisses de littérature générale et comparée = Schweizer Hefte für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft = quaderni svizzeri di letteratura generale e comparata**

Band (Jahr): - **(1990)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1006655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HÖLDERLIN, HEIDEGGER UND PAUL DE MAN

Über das Verhältnis de Mans zu Hölderlin ist viel, über das zu Heidegger ist noch mehr gesagt worden. Weniger jedoch hat man bislang über die Bedeutung der besonderen Konstellation "Hölderlin-Heidegger" für de Man gesprochen, darüber, wie sie seine Auffassung von der Dichtung, dem Dichter geprägt hat. Weder Einzelheiten der Heidegger-Exegese noch Details der Hölderlin-Philologie werden hier also im Vordergrund stehen, sondern die Frage, wie de Man mit Hölderlin die Kritik an Heidegger entwickelt, wie er mit Heidegger seine Deutung Hölderlins in Gang gebracht und wie er schließlich in der Verbindung von Hölderlin und Heidegger seine Theorie des Poetischen entfaltet hat. Besonders deutlich läßt sich dies an zwei Aufsätzen de Mans verfolgen: seinem ersten Hölderlin-Essay, der 1955 in der französischen Zeitschrift *Critique* erschien und seiner letzten Hölderlin-Arbeit, einem Artikel, der 1970 in der *New York Review of Books* publiziert wurde. Doch auch in den anderen drei dazwischenliegenden Hölderlin-Aufsätzen ("Keats and Hölderlin", 1956; "L'image de Rousseau dans la poésie de Hölderlin", 1965; "Wordsworth und Hölderlin", 1966) wird die Auseinandersetzung mit Heidegger, wird die grundsätzliche Orientierung an ihm deutlich. Doch dort sind de Mans Hölderlin-Interpretationen in einen weiteren literaturgeschichtlichen Rahmen gestellt. So muß hier aus Raumgründen auf eine Behandlung dieser Aufsätze verzichtet werden. Es kann aber auf diese Aufsätze auch verzichtet werden, weil sie für unseren Zusammenhang grundsätzlich nichts Neues bringen und hier wesentlichen Positionen in de Mans erstem und letztem Hölderlin-Essay prägnanter formuliert sind¹.

1 De Mans Hölderlin-Essays in chronologischer Folge: a) "Les exégèses de Hölderlin par Martin Heidegger", *Critique*, XII (1955), S. 800-819. Ins Englische übersetzt von Wlad Godzich unter dem Titel "Heidegger's Exegeses of Hölderlin", in: P.d.M.: *Blindness and Insight. Essays in the Rhetoric of Contemporary Criticism*, Minneapolis, University of Minnesota Press, 1983, S. 246-266. – b) "Keats and Hölderlin",

Die erste Abhandlung über “Heideggers Erläuterungen zu Hölderlin” ist als Rezension zweier Hölderlin-Bücher erschienen, die in ihrer Anlage, der Fragestellung und Gedankenführung entscheidend von Heideggers Philosophie und seinen Hölderlin-Erläuterungen bestimmt sind. Das eine Buch stammt von Else Buddeberg, das andere von Beda Allemann². Doch de Mans Essay ist kaum eine Rezension zu nennen. Er ist vielmehr eine breit angelegte Auseinandersetzung mit *Heideggers Erläuterungen*. De Man reflektiert hier vor allem sein eigenes Verhältnis zu Heidegger. Man kann seinen Aufsatz geradezu als Versuch einer Loslösung aus dem Bannkreis der Heideggerschen Philosophie lesen. Zweifellos ist de Mans Aufsatz, wie man nicht müde wurde festzustellen, eine deutliche Kritik an Heidegger³. Doch ist dies nur dessen eine Seite. Denn andererseits bedeutet die Kritik *an* Heidegger keinen radikalen Bruch *mit* ihm, ja nicht einmal, wie sich zeigen wird, eine grundsätzliche Ablehnung seiner *Erläuterungen* – eher das Gegenteil. Es ist der Versuch, *mit* Heidegger *gegen* Heidegger zu denken, in der Kritik im Besonderen, dennoch grundsätzliche Positionen zu übernehmen.

Comparative Literature, VIII (1956), S. 28-45. – c) “L'image de Rousseau dans la poésie de Hölderlin”, *Deutsche Beiträge zur geistigen Überlieferung*, V (1965), S. 157-183. Ins Deutsche übersetzt von Renate Böschstein unter dem Titel “Hölderlins Rousseaubild”, *Hölderlin-Jahrbuch*, XV (1957-68), S. 180-208. Ins Englische übersetzt von A. Warminski unter dem Titel “The Image of Rousseau in Hölderlin's Poetry”, in: P.d.M., *The Rhetoric of Romanticism*, New York, Columbia University Press, 1984, S. 19-45. – d) “Wordsworth und Hölderlin”, *Schweizer Monatshefte*, XLV (1966), S. 1141-1155. Ins Englische übersetzt von Timothy Bahti unter dem Titel “Wordsworth and Hölderlin”, in: P.d.M., *The Rhetoric of Romanticism*, cit., S. 47-65. – e) “The Riddle of Hölderlin”, *The New York Review of Books*, XV (19. November 1970), S. 47-52. – Die beiden hier behandelten Aufsätze werden nach dem Erstdruck zitiert. Die Seitenangabe erscheint fortan im Text.

- 2 Else Buddeberg, *Heidegger und die Dichtung. Hölderlin. Rilke*, Stuttgart, 1953. De Man bezieht sich in seiner Quellenangabe auf den ein Jahr zuvor in der *Deutschen Vierteljahresschrift*, XXVI, erschienen Aufsatz E. Buddebergs “Heidegger und die Dichtung: Hölderlin”, den er fälschlicherweise unter dem des Buchtitels anführt. – Beda Allemann, *Hölderlin und Heidegger*, Zürich-Freiburg, 1954. Allemanns Name wird von de Man konsequent “Alleman” geschrieben, dies wird auch in dem ins Englische übersetzten Neudruck des Aufsatzes von 1983 nicht verbessert.
- 3 So Andrzej Warminski, “Heidegger Reading Hölderlin”, in A.W., *Readings in Interpretation. Hölderlin, Hegel, Heidegger* (Theory and History of Literature 26), Minneapolis, University of Minnesota Press, 1987, S. 45-71; hier S. 69 mit Anm. 37, S. 208; vgl. a. Anselm Haverkamp, “Verschwiegener Lorbeer: 'Im Hofe aber wächst ein Feigenbaum' (Hölderlin, 'Andenken')”, *Poetica*, XX (1988), S. 218-233; hier S. 219f.

Zunächst fragt de Man kritisch nach den Gründen für Heideggers Hinwendung zu Hölderlin. Zeithistorische und ideologische Gründe erklärt de Man für eher peripher. Für wichtiger hält er die Tatsache, daß Heidegger im Zuge seiner Metaphysikkritik auf Hölderlin zurückgreife. Heideggers Plädoyer, die abendländische Geschichte der "Seinsvergessenheit" zu überwinden und sein Appell, zum "Sein" zurückzufinden, habe einen Zeugen benötigt, der die Möglichkeiten eines solchen Sprunges aus der Seinsvergessenheit schon bewiesen habe. Bei Hölderlin, so beschreibt de Man Heideggers Standpunkt, sei das "Sein" Wort geworden. Daß es nun aber gerade Hölderlin ist, auf den Heidegger zurückgreift, erklärt de Man mit jenem inzwischen so oft zitierten, berühmten Satz: "*c'est que Hölderlin dit exactement le contraire de ce que lui fait dire Heidegger*" (S. 809). Dieser Satz kann, aus philologischer Perspektive, die Fehlinterpretation Hölderlins durch Heidegger erklären. Aber das ist nur die eine Seite. De Man schreibt nämlich weiter: "A ce niveau de pensée, il est difficile de distinguer entre une proposition et ce qui constitue son contraire. Dire le contraire, c'est encore parler de la même chose quoiqu'en sens opposé, et c'est déjà beaucoup lorsque, dans un dialogue de cet ordre, les deux interlocuteurs parviennent à parler de la même chose. On peut dire, que, en effet, Heidegger et Hölderlin parlent de la même chose" (S. 809). Dies relativiert nun den vorausgegangenen Satz in seiner scheinbar negativen Eindeutigkeit. Zwei Punkte sind hier von Bedeutung:

1. Heidegger, der sich dem *kritischen* Dialog mit Hölderlin versagt habe, wird nun, im Minimalkonsens des gemeinsamen Gegenstandes, doch zum "Gesprächspartner" Hölderlins. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist, daß de Man Heideggers eigene Charakterisierung seiner *Erläuterungen* akzeptiert. Er sagte von ihnen, daß sie nicht mit den Kriterien philologischer Interpretation beurteilt werden könnten. Zwischen Hölderlin und Heidegger herrscht demnach für de Man ein besonderes Verhältnis. Heidegger vermöge, auch wenn sein Vorgehen zuweilen philologisch desaströs sei, manches genauer zu erkennen als die philologischen Interpreten Hölderlins. Heidegger wird so von de Man für die Heidegger-Exegese gleichsam "gerettet".

2. Wenn de Man Hölderlin und Heidegger als "Gesprächspartner" zusammenführt, so hält er grundsätzlich an einer zentralen Position Heideggers fest. Mit Heidegger nimmt er an, daß es Hölderlin in seiner Dichtung um das "Wesen des Poetischen", es ihm um das "Sein" gehe. Nur aufgrund dieser Prämisse kann de Man das Verhältnis Hölderlin-

Heidegger als einen polaren und komplementären Gegensatz bestimmen. Darin zeigen sich die zwei Möglichkeiten, das "Wesen des Poetischen" zu definieren, dichterisch auf das "Sein" zu reagieren. Am Beispiel von Hölderlins "Feiertags"-Hymne erläutert de Man dann die unterschiedlichen, gegensätzlichen Positionen Hölderlins und Heideggers.

Das Ergebnis des Vergleichs läßt sich so zusammenfassen: Heidegger sage, daß das Sein, das gleichgesetzt werde mit dem Heiligen, dem Unaussprechlichen, im Gedicht Wort werde. Der berühmten Zeile aus der Hymne "Das Heilige sei mein Wort" werde von Heidegger die konjunktivische Form genommen. Er lese es als Indikativ: "Das Heilige ist mein Wort". Bei Hölderlin dagegen werde das Heilige, das Unausprechliche, das Sein – und festzuhalten ist, daß de Man grundsätzlich Heideggers Gleichsetzungen dieser Bestimmungsmomente nachvollzieht – nie unmittelbar, sondern immer nur vermittelt Wort. Seine Dichtung sei als Möglichkeit zu begreifen, sich dem Sein zu nähern, aber allerdings immer nur in einem offenen und nie abzuschließenden Prozeß.

Hierbei sind zwei Punkte zu beachten: 1. De Man zeigt, wie bei Hölderlin die poetische Sprache, im Blick auf das Sein, das Heilige, das Unmittelbare von einer Situation des Mangels gekennzeichnet ist. In temporaler Perspektive ist die poetische Sprache gegenüber dem Sein einerseits nachträglich, zum anderen ist sie vorgängig. Einerseits ist das Sein in seiner Unmittelbarkeit immer *vor* dem vermittelnden Wort und von ihm nie zu erreichen, andererseits ist die poetische Sprache in der Erwartung, in der Haltung der Sehnsucht auf das Sein hingespant. Aus diesem Bewußtsein nimmt das Gedicht den Ton des Gebets und der Bitte an. Das Sein selbst aber kann niemals im Gedicht Wort werden. – 2. Die poetische Sprache aber hat damit nicht den Bezug zum Sein verloren, es steht nicht nur in negativer Beziehung zu ihm. Sie reflektiert vielmehr das "Sein" in der von de Man beschriebenen eigentümlichen Doppelstruktur. Die Unmittelbarkeit des Seins ist für Heidegger nicht nur die Ermöglichung des Akts der Vermittlung, sondern auch der Akt selbst, sie ist gleichzusetzen mit der poetischen Sprache als Vermittlung. Für de Man aber ist die Vermittlung nicht identisch mit einem der beiden Elemente – dem Unmittelbaren oder dem Mittelbaren – in der, wie er sagt, "Gleichzeitigkeit ihrer gegenseitigen Ausschließlichkeit". Als eine dritte Entität enthalte sie vielmehr beide Elemente. Die poetische Sprache reflektiere in diesem Sinne die Doppelstruktur des Seins. Es erscheine stets in zwei Aspekten, die in Hölderlins Dichtung in verschiedene Begriffspaare gefaßt würden: Natur und Kunst, das Chaotische und das Gesetz-

hafte, das Göttliche und das Menschliche, Himmel und Erde. Die poetische Sprache vermöge zwischen diesen beiden Aspekten zu vermitteln, sie in einer Balance zu halten. Ihr gelinge es jedoch nie, sie zu vereinen, in dem Sinne, daß sie zusammenfielen. "Mais [le poète] n'est jamais revenu sur son savoir de sa structure nécessairement antithétique – " (S. 814).

Im Fortgang der Argumentation verblaßt aber dieses spannungsvolle Moment der Vermittlung von Unmittelbarem und Mittelbarem in der Beschreibung von Hölderlins Position. Nun wird der negative Aspekt im Bezug der poetischen Sprache zum "Sein" stärker betont, die Tatsache, daß sie das "Sein" nie wird erreichen können, sie sich in steter Vermittlung wiederholen muß. Im Gegenzug zu Heidegger verlagert sich der Akzent zudem vom Akt der Vermittlung auf das "Ergebnis" der Vermittlung, auf das, was sie leistet. Bei Heidegger ist das die Unmittelbarkeit, bei Hölderlin, für de Man, das Vermittelte, die stete Mittelbarkeit. Wo bei Heidegger das Gedicht "gelungen" ist, es sein Ziel – das Heilige Wort werden zu lassen – erreicht hat, steht bei Hölderlin, für de Man, das notwendige Scheitern, das Bewußtsein der Unmöglichkeit, je das Heilige unmittelbar zu erfassen⁴.

Von Hölderlin, wie de Man ihn versteht, aus betrachtet, erscheint die Beschreibung von Heideggers Position als eine grundsätzlich kritische. Doch ist mit dieser diametralen Gegenüberstellung de Mans Aufsatz nicht beendet. In der Rückkehr zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen, wo Heidegger und Hölderlin als "Gesprächspartner" bezeichnet wurden, werden sie hier wieder zusammengeführt. De Man geht es um die Bestimmung des "Wesens des Poetischen", um eine "gültige Poetik". Hölderlin und Heidegger repräsentieren für ihn die zwei Möglichkeiten, das "Poetische" zu bestimmen und zwar in der Weise, daß nun deren beide Positionen in einem Prozeß der Vermittlung verbunden werden. Die Position Heideggers ist die der Unmittelbarkeit, die Hölderlins die des Vermittelten, der Mittelbarkeit. De Man greift also hier auf jene scheinbar unveränderbare Gegenüberstellung von Hölderlin und Heidegger zurück, die er, wie wir sahen, durch eine einseitige Akzentuierung von Hölderlins eigentlicher Position – der Vermittlung von Unmittelbarem und Mittelbarem – erreichte. Dies ermöglicht es ihm, nun gerade sie zum Modell machen zu können für seine eigene Bestimmung des

4 Vgl. hierzu auch Hans-Jost Frey, *Studien über das Reden der Dichter*, München, 1986, S. 135ff.

Poetischen, die sich darstellt in der zu vermittelnden Spannung von Heidegger und Hölderlin, von Unmittelbarkeit und Mittelbarkeit des Poetischen – immer im Blick auf dessen Bezug zum Sein.

In der Auseinandersetzung, der Kritik, aber auch der grundsätzlichen Orientierung an Heidegger entwickelt also de Man zunächst seine Auffassung von Hölderlins poetischer Sprache als Vermittlung von Unmittelbarem und Mittelbarem. Die temporale Nachträglichkeit der poetischen Sprache gegenüber dem Sein wird akzentuiert in der polaren Konfrontation von Heidegger und Hölderlin, in der Auffassung vom Poetischen als Spannung von Unmittelbarkeit und Mittelbarkeit. Diese Gegensätze führt de Man dann in seiner Theorie des Poetischen nach dem von ihm entwickelten Modell von Hölderlins poetischer Sprache in der Form der Vermittlung zusammen, in der dann auch Heideggers Position ausdrücklich nicht nur als mögliche, sondern auch als notwendige Form, das “Wesen des Poetischen” zu bestimmen, erscheint.

De Man folgt in seiner Auseinandersetzung mit Heidegger den von ihm gebahnten Wegen. Die Perspektive auf Hölderlins Gedicht ist dabei sehr eingengt. Der Blick gilt allein dem “Heiligen”, dem Wort, dem Verhältnis von Unmittelbarem und Mittelbarem. Nun ist aber gerade “Wie wenn am Feiertage ...” eines jener Gedichte Hölderlins, die sich ausgeprägt an Ereignissen der aktuellen Geschichte entzünden. Hier wird die Gegenwart der Französischen Revolution mit einem mythischen Ereignis, einem anderen Blitz, dem der Dionysosgeburt, in Beziehung gesetzt. In Heideggers Interpretation wie in de Mans Auseinandersetzung mit ihr und seinem eigenen Bemühen, ein Verständnis dieses Gedichtes zu entwickeln, verliert Hölderlins Gedicht jedoch jegliche Verankerung in Geschichte und Mythos. Für Heidegger erscheinen diese zweitrangig im Vergleich zum Heiligen, das er den Zeiten und Göttern gegenüber als das Ursprünglichere und Kommende bezeichnet. Wenn de Man Hölderlins Position der Mittelbarkeit hervorhebt, dann folgt er mehr der Logik von Heideggers Argumentation, als daß er sie aus dem Gedicht selbst entwickelte. Das erklärt sich daraus, daß es de Man ebensowenig wie Heidegger, wie de Man ja festhält, um die Interpretation des Hölderlin-Gedichtes geht, sondern um ein Gespräch über das “Wesen des Poetischen”. So aber wird der dichterische Text nur zum Ausgangspunkt für eine Theorie der Literatur, in der er zu verschwinden droht⁵.

5 Vgl. die kritische Analyse von Heideggers Deutungsverfahren gerade auch am Beispiel von “Wie wenn am Feiertage ...” durch Bernhard Böschenstein, “Die Dichtung

Das an der "Feiertags"-Hymne entwickelte Strukturmodell des Poetischen kehrt in de Mans letztem Hölderlin-Essay von 1970 ("The Riddle of Hölderlin") wieder, nun jedoch mit charakteristischen Veränderungen. Die Fixierung auf den Begriff des Seins ist verschwunden, Heidegger nicht mehr explizit präsent. Hölderlin allein steht nun im Vordergrund. Darin wird ein Weg von Heidegger zu Hölderlin erkennbar, der zugleich auch der einer deutlichen Herausarbeitung von de Mans eigener literaturtheoretischer Position ist. In Diktion und Darstellungsweise unterscheidet sich dieser Aufsatz grundlegend von dem frühen Essay. Dies mag mit seinem Erscheinungsort zusammenhängen. Es ist keine Abhandlung für ein wissenschaftliches Journal, sondern eine Rezension für eine Wochenzeitung, der *New York Review of Books*, in der de Man Michael Hamburgers Hölderlin-Übersetzung bespricht⁶. De Man entwickelt aus seiner Kritik an Hamburgers Übersetzung eine höchst interessante Deutung von Hölderlins Dichtung, die er bei aller Komplexität der angesprochenen Probleme doch außerordentlich präzise und eingängig vorzutragen vermag. Ich will im folgenden einige Punkte dieser Hölderlin-Deutung hervorheben.

1. De Man betont den historischen Zusammenhang, in dem Hölderlins Werk steht und zwar sowohl in zeithistorischer wie auch in geistesgeschichtlicher Perspektive. Er weist auf die Bedeutung der Französischen Revolution ebenso hin wie auf die verbreitete Griechenland-Sehnsucht.

2. De Man umreißt knapp und präzise die immens komplexen Probleme, die sich stellen, wenn man es unternimmt, die Funktion der Götter, des Göttlichen in Hölderlins Dichtung zu bestimmen. Er zeigt, daß sie weder als anagogisch, symbolhaft, pantheistisch noch im gängigen Sinne als 'religiös' begriffen werden dürfen. De Man stellt es nachdrücklich als offene Frage hin, wie diese mehr als menschliche Perspektive, die durchgängig in Hölderlins Dichtung eingenommen werde, bestimmt werden könne. So wichtig de Mans Fragestellung ist, so wenig darf man dem Umkehrschluß verfallen und annehmen, Hölderlins Dichtung habe nichts mit den traditionellen Formen der poetischen Darstellung des Re-

Hölderlins. Analyse ihrer Interpretation durch Martin Heidegger", *Zeitwende*, XLVIII (1977), S. 79-97.

6 Friedrich Hölderlin, *Poems and Fragments*, translations by Michael Hamburger, Ann Arbor, University of Michigan Press, 1970.

ligiösen mehr zu tun. Im Gegenteil: Hölderlins Dichtung ist in ihren Denk- und Sprachformen eindeutig geprägt von jenen Traditionen, die de Man hier in ihrer Bedeutung einschränkt. Gerade die Rückbindung an eine Botschaft bildet dann auch die Grenze gegen poetologische Positionen der Moderne, wo das Ich in der sich sprechenden Sprache verschwinden soll. De Man hat völlig recht, wenn er betont, daß Hölderlins Dichtung nicht mit den Inhalten jener religiösen Tradition einfach gleichgesetzt werden dürfe. Um aber das Eigentümliche, das Neue an Hölderlins Dichtung bestimmen zu können, muß man sie in ihren Traditionsbindungen beschreiben. Erst so wird der Blick frei auf jene Momente, in denen sie sich von ihnen löst.

Aus den bislang genannten zwei Punkten, dem historischen Kontext von Hölderlins Dichtung und der problematischen Funktion der Götter, ergibt sich für de Man ein dritter wesentlicher Punkt zur Charakterisierung von Hölderlins Dichtung. In ihm werden sie gleichsam aufgehoben, aber auch in charakteristischer Weise relativiert. De Man erinnert zunächst an Hölderlins Drei-Töne-Lehre, der Tatsache, daß seine Gedichte sich aus abwechselnd vorgetragenen "Tonarten", dem naiven, dem heroischen und dem idealischen konstituieren. De Man konkretisiert diese drei Tonarten nach inhaltlichen Kriterien als Beschreibungen, besonders von Landschaften, als abstrakte Maximen oder Gnomen, d.h. also "philosophischen" Partien und als Passagen von dramatischer Intensität, wobei das Adjektiv "dramatisch" jedoch sehr unglücklich gewählt ist, weil es im Zusammenhang von Hölderlins eigenen poetologischen Überlegungen in völlig anderen Bedeutungszusammenhängen steht. Mag dies zunächst etwas vereinfacht wirken, zeigt de Man doch in einzelnen knappen Stilanalysen, daß die Drei-Töne-Lehre, sieht man von den spekulativen, philosophischen und poetologischen Begründungsversuchen ab, die diese Lehre bei Hölderlin und seinen Interpreten immer umranken, durchaus auf diese Weise eingängig beschrieben werden kann und sich in ihrer Funktion und Bedeutung erklären läßt.

De Man sucht nun die "unifying voice" (S. 49) dieser verschiedenen Töne. Die Bestimmung, die er gibt, scheint auf den ersten Blick tautologisch zu sein. Als den 'Grundton' jener drei verschiedenen Töne in Hölderlins Poesie bezeichnet er die Poesie selbst oder genauer, die poetische Sprache. De Man entwickelt seine Bestimmung an einem Satz aus Hölderlins Hymne "Der Rhein". Es ist Beginn der vierten Strophe: "Ein Räthsel ist Reintentsprungenes". Durch eine ausführliche, genaue Interpretation dieser Stelle, vor allem aber des Kontextes und des Gangs des

Gedichts, kommt de Man zu einer überraschenden, spannungsvollen Lesart.

Michael Hamburger übersetzt das Wort "Räthsel" mit "mystery". De Man lehnt diese Übersetzung ab und schlägt statt dessen "riddle" vor. "If the 'pure origin' were a mystery, it would be vain to search for its precise meaning anywhere: the poem would have to be read as a prayer or incantation [...]. But if 'pure origin' is a 'riddle', then the poem has a different function. A riddle is not, in itself, out of the reach of knowledge, but is temporarily hidden from knowledge by a device of language that can, in turn, be deciphered only by another operation of language" (S. 50). De Man bestimmt nun das "Reinentsprungene" im Verlauf der Hymne vom Beginn des Rheins, dort wo er noch der Gefahr unterliegt "to lose itself in the mystery of origin" über Rousseau bis hin zur Gestalt des Sokrates als einen temporalen Prozeß, vom Chaotischen zur Ordnung, vom Instinkt zum Bewußtsein, bei dem schließlich im Bewußtsein, in der Reflexion der frühere Impuls in der Ruhe und Stille aufgehoben ist. Das führt ihn dazu, die Gnome "Ein Räthsel ist Reinentsprungenes" in ihrer spannungsvollen Umkehrungsmöglichkeit zu lesen: "the sentence means not only that 'pure origin' is a riddle but that the riddle itself is one of the entities which can lay claim to pure origin" (S. 51). Wird das Reinentsprungene als Rätsel aufgefaßt, so wird der Aspekt der temporalen Prozessualität von der Sehnsucht zur Reflexion, vom Instinkt zum Bewußtsein betont. Das Rätsel als Reinentsprungenes wiederum verweist auf jenen Aspekt, wo im höchsten Bewußtsein der Impuls des Ursprünglichen noch bewahrt ist. In der poetischen Sprache vollzieht sich also die Verwie auch die mögliche Enträtselung des "Reinen". Wenn in der Wendung "Reinentsprungenes", das "Reine", wie de Man schreibt, "designates a proper balance between desire and reflection, between instinct and consciousness between action and interpretation" (S. 51), so kann die poetische Sprache eben das Gleichgewicht zwischen diesen Spannungen erreichen, weil sie den temporalen Aspekt der Nachträglichkeit und zugleich die Gleizeitigkeit dieser sich gegenseitig ausschließenden Paare umschließt, weil sie auch vermittelt zwischen dem Ursprung, dem Unmittelbaren und dem Mittelbaren.

Unschwer läßt sich hier in der Bestimmung der poetischen Sprache die Analogie zur Definition des "Wesens des Poetischen" erkennen, die de Man in seinem Heidegger-Essay gegeben hat. Doch ist die ontologische Fundierung der Struktur der poetischen Sprache aufgegeben. Jetzt wird ein anderer Aspekt deutlich, nämlich deren allegorische Form.

Zunächst wurde die Komplementarität der Pole, die Gleichzeitigkeit zwischen System und Chaos, Reflexion und Gefühl etc. betont. Doch ist die Möglichkeit der Temporalisierung miteinbeschlossen, wobei die gegensätzlichen Elemente aus ihrer Simultaneität heraustreten und als Anfangs- und Endstadium einer narrativen Entwicklung fungieren. Genau diese Permutation zeigt das geschichtsphilosophische Schema, das de Man in der "Rhein"-Hymne verfolgt und das vom mysteriösen Ursprung des Rheins zur rätsellösenden und rätselstellenden Figur des Sokrates gleichsam auch eine Durchdringung von Poesie und Philosophie entfaltet. Komplementarität und Temporalisierung, Gleichzeitigkeit und Mittelbarkeit, die den Bruch zwischen den gegensätzlichen Elementen nicht aufheben, wohl aber in einem spannungsvollen Gleichgewicht zum Austrag bringen können, weisen als Strukturmomente der poetischen Sprache auf das, was bei de Man später im Bereich des Figuralen als Allegorie bestimmt wird.

Doch diese Interpretation der "Rhein"-Hymne gelingt de Man nur, weil er die letzte Strophe des Gedichtes unterschlägt. Es endet eben nicht mit der ausgleichenden, der vermittelnden Figur des Sokrates, sondern in der Anrufung des Freundes Sinclair mit einem aktuellen Zeitbezug und einer auffallenden Betonung der disharmonischen Momente im Geschichtsverlauf⁷.

Dir mag auf heißem Pfade unter Tannen oder
Im Dunkel des Eichwalds gehüllt
In Stahl, mein Sinklair! Gott erscheinen oder
In Wolken, du kennst ihn, da du kennest, jugendlich,
Des Guten Kraft, und nimmer ist dir
Verborgen das Lächeln des Herrschers
Bei Tage, wenn
Es fieberhaft und angekettet das
Lebendige scheint oder auch
Bei Nacht, wenn alles gemischt

7 In früheren Fassungen wurde zunächst der väterliche Freund Wilhelm Heinse angerufen. Zu dieser Veränderung, zur Bedeutung Heineses für die "Rhein"-Hymne und der wahrscheinlichen Herkunft der Formulierung "In Stahl [...] gehüllt" von Heineses Beschreibung des farnesischen Herkules, den er als "Gott in Stahl" bezeichnete, siehe den Vortrag von Bernhard Böschstein über die "Rhein"-Hymne, den er 1988 auf der 20. Jahresversammlung der Hölderlin-Gesellschaft in Kassel gehalten hat. Der Vortrag erscheint im *Hölderlin-Jahrbuch* XXVI (1988-89).

Ist ordnungslos und wiederkehrt
Uralte Verwirrung⁸.

Man könnte hier noch auf die Möglichkeiten hinweisen, die sich aus de Mans Ansatzpunkt für die Hölderlin-Deutung ergeben. Renate Böschenstein hat aufgeführt, welche Bedeutung der allegorischen Ausdrucksform in Hölderlins späten Texten zukommt⁹.

Man könnte ferner auf das Strukturprinzip der "Offenheit" eingehen, auch und insbesondere in seinen temporalen Bezügen. Ich möchte hier jedoch zuletzt noch auf den Zusammenhang von Historie, Geschichtlichkeit und Dichtung zu sprechen kommen. Gerade dort ist zu erkennen, wie Denk- und Strukturmodelle, die de Man in seinen Überlegungen zum Verhältnis Heideggers zu Hölderlin entwickelt hat, weiterhin benutzt werden.

Für de Man kommen in Heideggers Zugriff auf Hölderlin verallgemeinernde und a-historisierende Tendenzen zum Ausdruck. Indem Heidegger, in seiner metaphysikkritischen Intention, Hölderlin in die Geschichte des Seins oder vielmehr der Seinsvergessenheit einordnet, übersehe er geistesgeschichtliche Zusammenhänge und zeithistorische Bezüge. Die Geschichte, die Historie wird bei Heidegger als äußerlich und zufällig abgewertet gegenüber dem "Wesentlichen", das in der Dichtung zur Sprache kommt. Gleichzeitig betont Heidegger die grundsätzliche Bedeutung der "Geschichtlichkeit", die "wesentlicher" verstanden werden sollte als die Historie. Im dichterischen Kunstwerk drücke sich diese Geschichtlichkeit in der Vereinigung der drei Ekstasen der Zeit aus. Die Vergangenheit und die Zukunft werden in der Gegenwart des Gedichts, in der es sich rhythmisch ereignet, verbunden.

Ein Blick auf de Mans Auffassung der Historie, wie sie in unserem Zusammenhang von Interesse ist, eröffnet sich am Ende seines letzten Hölderlin-Essays. Hier erläutert de Man das Verhältnis von Geschichte und Dichtung. Er kritisiert zunächst jene Auffassung, die glaubt, Hölderlins prophetische, eschatologische Aussagen als ein Versprechen auf eine bessere Zukunft verstehen zu können. In der Ablehnung dieses et-

8 Friedrich Hölderlin, *Sämtliche Werke* (Große Stuttgarter Ausgabe), hrsg. von Friedrich Beißner, 8 Bde, Stuttgart 1946-1985, Bd 2: *Gedichte nach 1800*, S. 148.

9 Renate Böschenstein, "Hölderlins allegorische Ausdrucksform, untersucht an der Hymne 'An die Madonna'", *Jenseits des Idealismus. Hölderlins letzte Homburger Jahre (1804-1806)*, hrsg. v. Christoph Jamme und Otto Pöggeler, Bonn, 1988, S. 181-209.

was einfältigen Standpunktes (ein dichterischer Text wird wörtlich genommen als Prophezeiung) ist de Man ebenso zu folgen, wie in seiner, nun im Gegenzug, getroffenen Feststellung, daß die Dichtung sich stets negativ auf die Geschichte beziehe, und zwar in dem Sinne, daß sie gegenüber der unmittelbaren historischen Erfahrung als Reflexion, also Vermitteltes, immer nachträglich sei. Und schließlich kann man de Mans Schlußfolgerung nur zustimmen, wenn er sagt, daß die Dichtung, daß Hölderlins Dichtung "in its effectiveness lies well below history but well above it in its wisdom" (S. 52). Aber sind, so ist nun anderseits zu fragen "Effektivität", die "unmittelbare historische Erfahrung", schließlich die Kritik an einem einfältigen Wörtlichnehmen dichterischer Aussagen tatsächlich die Kriterien, um die Dichtung in ihrer Geschichtlichkeit, und das wird hier gemeint, ihrem Bezug zur Historie, ihrem Eingebundensein in die Geschichte, in ihrer Komplexität zu erfassen? Oder ist dies nicht vielmehr eine etwas eindimensionale Auffassung des Verhältnisses von Geschichte und Dichtung? Sicherlich ist die Dichtung nachträglich gegenüber der unmittelbaren Wahrnehmung. Doch ist sie zugleich immer schon eine eigene Form geschichtlicher Erfahrung. Sie hebt in sich Geschichte auf und ist selbst eine Form der Geschichte. Und muß man sich schließlich nicht, gerade auch bei Hölderlin, zumindest mit dem Anspruch der Dichter auseinandersetzen, große Sinnentwürfe liefern, mit und durch die Dichtung auch auf die Geschichte wirken zu können?

Festzustellen ist, daß de Man in seiner Beschreibung des Verhältnisses von Geschichte und Dichtung, ähnlich wie Heidegger, zu einer Abwertung der Historie neigt. Es scheint, als wolle er die Dichtung aus der Historie herausnehmen. Entweder steht sie *unterhalb* oder weit *über* der Historie, nicht jedoch *in* ihr. Gleichzeitig aber betont de Man, wie Heidegger, die wesentliche "Geschichtlichkeit" der Dichtung. Sie ist, wie de Man hier feststellt, gegenüber der unmittelbaren historischen Erfahrung in ihrer Mittelbarkeit notwendig nachträglich. Diese temporale Struktur, ein wesentliches Bestimmungsmoment der Allegorie, ist jedoch auch, wie wir sahen, für de Man ein Kennzeichen der poetischen Sprache. Die "Geschichtlichkeit", die temporale Struktur der Dichtung besteht darin, daß sie in ihrer Gegenwart notwendigerweise nachträglich ist gegenüber einem "Ursprung", etwas "Unmittelbarem" und dies zukünftig stets nur wiederholen kann. Die Dichtung, der Dichter ist umgeben von einem, fast möchte man sagen, existentialistischen Pathos der Vergeblichkeit, der verpaßten Erfüllung, das zugleich noch erhöht wird durch seine permanente Reflexion darauf. "When Hölderlin evokes the possibility of

future moments of historical splendor”, stellt de Man fest, “such evocations are accompanied by the foreknowledge that people will be conscious of the achievement of these periods when they have ceased to be and have become in turn parts of the past” (S. 52). In ihrer “Geschichtlichkeit” wird die Dichtung, wie Suzanne Gearhart schon feststellte¹⁰, bei de Man gegen die als krude erscheinende Geschichte abgedichtet. Insofern werden auch jene beiden Hinweise de Mans auf die historische, literar- und geistesgeschichtliche Einbindung von Hölderlins Dichtung relativiert. Sie sind nun nicht mehr als periphere Faktoren, die das ‘Eigentliche’ der Dichtung, ihre “Geschichtlichkeit” unberührt lassen. Am Ende seines Essays scheint de Man dann selbst einer, von ihm stets kritisierten, verklärenden Stilisierung der Figur Hölderlins zu erliegen, wenn er seine Sprache als “the autonomous movement of a mind that establishes its own domain” (S. 52) bezeichnet. Die Dichtung scheint wesentlicher zu sein als die Geschichte. Wo Heidegger sie zum Ausdruck des Seins erhob, ist sie bei de Man – in negativer Umkehr – Vergeblichkeit und Scheitern. Eine Auffassung der Dichtung, die sie als verpaßte Erfüllung und immerwährende Anstrengung begreift, mag in Sympathie für Hölderlins tragisches Schicksal, die Magie seiner Sprache und die Anziehungskraft seiner Persönlichkeit ihr Bild formen – ein vollständiges Bild Hölderlins ist dies jedoch nicht. Es kommt vielmehr darauf an, Hölderlin in seiner spannungsvollen Gegensätzlichkeit zu begreifen, in seiner Einbindung in die Geschichte und dem Willen, sie zu überwinden, in seinem Streben nach Ordnung und Gestalt und den Tendenzen der Destruktion, dem Gelingen seiner Dichtung und ihrem Mißlingen.

De Man entwickelt in der Auseinandersetzung und in der Kritik an Heidegger eine Auffassung des Poetischen, die in ihrer Grundintention, dem Bezug auf das Sein, noch an Heidegger orientiert ist. Das Strukturmodell des Poetischen als Spannung von Unmittelbarkeit und Mittelbarem, bleibt dann, weitgehend befreit von seiner ontologischen Fundierung, weiterhin bestimmend für de Mans Charakterisierung von Hölderlins Dichtung, wobei nun das temporale Moment der Nachträglichkeit, wie sie für seine Theorie der Allegorie wichtig wird, deutlicher betont wird. Diese Auffassung des Poetischen und seiner temporalen Struktur liegt dann auch de Mans Beschreibung des Verhältnisses von Geschichte

10 Suzanne Gearhart, “Philosophy *Before* Literature: Deconstruction, Historicity, and the Work of Paul de Man”, *Diacritics*, XIII (1983), S. 63-81.

und Dichtung zugrunde, in der sich die einstige Orientierung an Heidegger wieder zeigt. Motiviert freilich jetzt aus anderen Zusammenhängen, wird bei de Man die Historie abgewertet und gleichzeitig die "Geschichtlichkeit" der Dichtung, ihre Temporalität hervorgehoben. Wie bei Heidegger führt dies zu einer stilisierenden Erhöhung Hölderlins, bei Heidegger zum Propheten, Zeugen und Hüter des Seins, bei de Man gleichsam zu einem existentialistischen Sisyphos, der, um die Vergeblichkeit seines dichterischen Unternehmens wissend, es dennoch und immer wieder von vorne beginnt.

Jacques Derrida zitierte einmal zustimmend die Bemerkung eines Freundes von de Man, der ihn als "Hölderlin in Amerika" bezeichnete¹¹. Vielleicht ist deutlich geworden, was Hölderlin, gerade in der Kritik und in der Orientierung an Heidegger, für die Entwicklung de Mans als Literaturtheoretiker bedeutete und wie sehr Hölderlin für ihn zum persönlichen Inbild seiner Auffassung der Dichtung und des Dichters geworden ist.

Abstract

In his Hölderlin essays de Man develops a notion of poetry and the poet that is essentially indebted to Heidegger. To Heidegger the poem is the expression of the "Holy", of the ineffable; to Hölderlin, and to de Man, the poet only can say the mediated. But for Heidegger and de Man the tension between the ineffable and the mediated governs the temporal structure of poetry and its relationship to history. In the context of his "Seinsgeschichte" Heidegger ahistoricizes Hölderlin. He makes him the prophet and the witness of Being. De Man emphasizes the historicity of poetry. But also, as his interpretations of "Wie wenn am Feiertage..." and the "Rhein"-hymn show, he takes Hölderlin out of history, making him a second Sisyphos who, conscious of the necessary failure of his poetry, nonetheless repeats the attempt.

11 Jacques Derrida, *Memoires for Paul de Man*, New York, 1986, S. 10.